Ulrich Walther

Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Orgel- und Kirchenmusik …

… und zu den Perspektiven einer zeitgemäßen Hochschulausbildung in diesen Bereichen

FOTO: SONNTAGSBLATT / KURT HOCHSAM

Glücklicherweise erscheint es vielerorts nach wie vor als selbstverständlich, dass Orgel- und Kirchenmusik etwa von J. S. Bach, D. Buxtehude und W. A. Mozart als wertvolles kulturelles Erbe einen festen Platz im Rahmen der Kirchenmusikarbeit einnehmen, ebenso dass Kirchenmusik und Liturgie wiederum als Hauptaufführungsort dieses Repertoires einen nicht wegzudenkenden Bereich des allgemeinen Kulturlebens darstellen. Entwicklungen der letzten Jahre erwecken jedoch den Eindruck, dass hinsichtlich einer solchen Sichtweise schon länger kein Konsens mehr besteht, zudem die Relevanz dieser kulturellen Tradition durchaus auch anders beurteilt wird: Eine sich durch Kirchenaustritte verringernde Zahl von Kirchenmitgliedern und GottesdienstbesucherInnen – v. a. im mitteleuropäischen Raum – steht in Verbindung mit einem zunehmenden Priestermangel und einer abnehmenden Vertrautheit der Bevölkerung mit liturgischen und hymnologischen Traditionen. Die deshalb stetig schrumpfende Zahl von Kirchenchören hat überdies immer mehr mit Problemen zu kämpfen. So wird deren regelmäßige Arbeit einerseits durch Konkurrenz mit anderen Freizeitangeboten erschwert, anderseits wird kirchenmusikalisches und oratorisches Repertoire schon lange nicht mehr allein von Kirchenchören und Kantoreien zur Aufführung gebracht. Durch diese Umstände wird das musikalische und liturgische Miteinander als eine wichtige Grundfunktion von Kirchenmusik zunehmend entkräftet, die aktuelle Arbeit von KirchenmusikerInnen durch Stellenzusammenlegungen erschwert. Dass sich all dies mittlerweile in Streichungen/Herabstufungen und Umstrukturierungen von Kirchenmusikstellen sowie in BewerberInnenmangel sowohl bei ausgeschriebenen Stellen als auch bei Studienanwärtern niederschlägt, mag nicht überraschen. Ebenso wenig die daraus resultierende öffentliche Infragestellung einiger Ausbildungsstellen selbst an Orten reicher Kirchenmusik-Tradition, wie z. B. in Salzburg im Jahr 2012. Wenngleich sich mit nicht-kirchlichen Konzertformaten klassischer Musik durchaus Schnittmengen z. B. hinsichtlich Überalterung des Publikums und Nachwuchsmangel ergeben, so zeigen sich dennoch v. a. in den Bereichen Kirchenmusik und Orgelkonzert Tendenzen, die im Kontext einer scheinbaren Neubewertung der evangelischen und katholischen Hauptkirchen gesehen werden müssen. Die vergangenen Jahre weisen deutlich auf einen gesamtgesellschaftlichen Wandel hin, mit denen aktiv praktizierende KirchenmusikerInnen bereits seit längerem konfrontiert sind.

Untersuchungen, die sich mit der derzeitigen Situation der Kirche befassen, zeigen, dass kirchenmusikalische Arbeit in der Lage ist, derartigen Auflösungserscheinungen entgegenzuwirken. Aus diesem Grund scheint es geboten, aus der aktuellen Lage sinnvolle Rückschlüsse zu ziehen, um einerseits das wertvolle Kulturgut der katholischen und evangelischen Kirchenmusiktradition sowie das Amt des Kirchenmusikers bzw. der Kirchenmusikerin als attraktives, sozial wertgeschätztes und auskömmliches Berufsbild zu erhalten. Andererseits um damit nach wie vor Menschen vor Ort den Wert eines gemeinsamen christlichen und kirchenmusikalischen Miteinanders vermitteln und bieten zu können. Um gegenwärtigen Trends entgegenzuwirken, wurden in der Auseinandersetzung mit der momentanen Entwicklung der Kirchenmusik in den letzten Jahren bei Kirchenmusiktagungen sowohl in Stuttgart (2008) als auch in Zürich (2011) erstmalig mit Resolutionen bewusste Gegensignale gesetzt. Seit langer Zeit wurde damit wieder der Wert der Kirchenmusik als bedeutsames kulturelles Erbe sowie deren Schutz festgeschrieben. Diese wichtige Sichtbarmachung von kulturellen Werten erinnert stark an die omnipräsenten Mahnrufe seitens prominenter FürsprecherInnen in Bezug auf aktuelle Sparmaßnahmen, von denen die klassische Musik derzeit vielerorts bedroht ist. Dennoch können Aufrufe und Resolutionen nur der Anfang einer Reihe von notwendigen Gegenmaßnahmen sein, die Umsetzung der Erklärungen steht im Grunde noch bevor.

Eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für die Pflege unserer reichen Kirchenmusik-Tradition liegt sicherlich

in einer konsensualen Kirchen- und Kulturpolitik, die das Berufsprofil „Kirchenmusik" auch in Zukunft wertschätzend behandelt. Dass von Seiten der Kirchen alles daran gesetzt wird, Kirchenmusik und Liturgie als kooperatives Miteinander auf Augenhöhe zu betreiben, bleibt ein wichtiges Anliegen. Gleichzeitig müssen die Ausbildungsinstitute (v. a. Hochschule und Universität) mit ihren Curricula dafür Sorge tragen, dass künftigen KirchenmusikerInnen eine höchstmögliche und praxisnahe Qualifikation – basierend auf dem letzten Stand eines aufführungspraktischen, kirchenmusikalischen und musikologischen Wissens – garantiert ist. Eine derartige Ausbildung berücksichtigt dabei einerseits Erfordernisse sowohl kleinerer B-Stellen als auch großer „Leuchtturmstellen". Andererseits muss sie auch auf Gegebenheiten des europäischen wie auch des internationalen Musiklebens abgestimmt werden. Curricula sollten zudem eine Durchlässigkeit beispielsweise von Kirchenmusik- und Schulmusikstudium begünstigen, damit AbsolventInnen auch für heterogene Stellenprofile vorbereitet werden.

Den Kern einer ökumenischen Ausbildung bilden nach wie vor liturgisches und konzertantes Orgelspiel, Improvisation, Singen und Chor- bzw. Ensemblearbeit. Wichtig ist dabei einerseits der Dialog der Fächer untereinander sowie der Brückenschlag zu den musikologischen (v. a. in Form einer historisch informierten Aufführungspraxis) und theologischen Hintergründen der jeweiligen Lehrinhalte. Andererseits wird eine Orientierung an aktuellen Stellenprofilen und deren z. T. veränderten Erfordernissen zunehmend wichtiger. So erscheint eine zeitgemäße Erweiterung der Lehrinhalte um Musikrichtungen wie Jazz- und Popularmusik mittlerweile als obligatorisch. Wichtig ist in diesem Kontext, angehende KirchenmusikerInnen für die Notwendigkeit zu sensibilisieren, die Auswahl des Kirchenmusikrepertoires als qualitätsvolle Mischung zu verstehen, welche unterschiedliche Genres und Geschmäcker berücksichtigt. Nur dadurch lassen sich auf Dauer die heterogenen Lebenswelten unterschiedlichster Alters- und Interessengruppen einer Gemeinde sinnvoll erreichen und in die kirchenmusikalische Arbeit integrieren. Darüber hinaus muss eine Kirchenmusikausbildung auch für den musikpädagogischen Bereich der Musikvermittlung, der mittlerweile auch im Bereich der Kirchenmusik zunehmende Wichtigkeit erlangt, sensibilisieren und kreative Wege für einen offenen Umgang mit traditionellen Konzertformaten aufzeigen. Ansatzpunkte können in der Verbindung unterschiedlicher künstlerischer Ausdrucksformen (Improvisation, Schauspiel, Tanz etc.) sowie im kreativen Umgang mit Medien liegen. Die Offenheit, die sich MusikerInnen häufig vom Publikum wünschen, muss auch für die eigene Arbeit gelten und sollte dazu führen, sich immer wieder erneut auf die Suche nach neuen Vermittlungs- und Ausdrucksformen zu begeben. Nur damit kann auch in Zukunft erfolgreiche Gemeindearbeit und musikalische Nachwuchsförderung stattfinden. Dass in jüngsten Stellenausschreibungen der Fokus verstärkt auch Wert auf Gremien- und Pastoralarbeit gelegt wird, sollte in der Ausbildung ebenfalls berücksichtigt werden. Nicht zuletzt müssen heutige KirchenmusikerInnen bis zu einem gewissen Grad mit zeitgemäßen Kommunikationsformen und Marketingstrategien (u. a. social media, Werbung) vertraut sein, um Gemeinde und Konzertpublikum erreichen zu können, zudem um auch von außen als zeitgemäß und ansprechend wahrgenommen zu werden.

… um damit nach wie vor Menschen vor Ort den Wert eines gemeinsamen christlichen und kirchenmusikalischen Miteinanders vermitteln und bieten zu können.

Die derzeitige Umbruchsituation sollte nicht als Anlass für künstlerische Zugeständnisse verstanden werden, die evtl. in eine populistische oder gar kommerzielle Richtung tendieren könnten. Vielmehr bieten sich aktuell auch Chancen für neue Wege und Formen künstlerischer Orgel- und Kirchenmusik. So können Zusammenlegungen mit anderen Gemeinden zu neuen Kooperationsmodellen und -möglichkeiten führen. Erfolgreich in die heutige Zeit übersetzt, kann der Bereich der Kirchenmusik in seiner Vielseitigkeit der Entfaltungsmöglichkeiten eines der abwechslungsreichsten und befriedigendsten musikalischen Tätigkeitsfelder sein und bleiben.